

Die nordnorwegische Arbeiterbewegung zwischen Region und Nation

Über die regionale Dimension in einer Untersuchung zur Arbeiterbewegung

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung in der Region Norwegens, in der sie während des gesamten Jahrhunderts am deutlichsten in Erscheinung trat. Es handelt sich um den nördlichsten Teil des Landes, Nordnorwegen, der aus den drei Provinzen Nordland, Troms und Finnmark besteht. Geht man von einer strukturalistischen Betrachtungsweise aus, so sollte man annehmen, daß in diesem Gebiet die geringste Unterstützung der sozialistischen Tradition vorherrsche: Beim Übergang in das 20. Jahrhundert lebten 72% der Bevölkerung innerhalb eines traditionellen Haushalts, wo die Kombination von Fisch- und Landwirtschaft üblich war (im Gegensatz zu 47% im Landesdurchschnitt). Dennoch stammten bei der 1903 stattfindenden Parlamentswahl die vier ersten Abgeordneten der norwegischen Arbeiterpartei aus dem Landesteil, der nach wie vor den geringsten Grad der Industrialisierung aufweist, obwohl diese seit jeher die eigentliche Grundlage der Arbeiterbewegung ausmacht.

Somit war die nordnorwegische Arbeiterbewegung im besonderen Maße von einer doppelten Basis geprägt, vom Industriearbeitermilieu wie auch vor allem von der Fischer- und Bauerngesellschaft – dieser Zweifach-Charakter galt sowohl für die städtischen als auch für die ländlichen Regionen. Die sozialen und wirtschaftlichen Spannungen, die der Modernisierungsprozeß in ganz Norwegen ausgelöst hatte, bestanden in der sozialistischen Arbeiterbewegung Nordnorwegens fort, während sie in anderen Landesteilen in den Parteidifferenzen zwischen der sozialistischen und den anderen Parteien Gestalt annahmen. Die regionalen Besonderheiten in den wirtschaftlichen wie sozialen Verhältnissen Nordnorwegens erklären indessen jene Einheit der doch so vielfältigen Interessen sowie die damit verbundene regional dominierte Position der Arbeiterbewegung. Sie sollen hier herausgearbeitet werden. Darüber hinaus möchten wir im allgemeinen dafür argumentieren, die regionale Dimension auch in Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung hervorzuheben. Traditionell hat man innerhalb der Geschichte der Arbeiterbewegung die klassenspezifische Grundlage für die Bewegung betont und gleichzeitig unterbewertet, daß es eine eindeutige Verbindung zwischen Politik und Ideologie auf der einen und dem Aufkommen einer modernen Arbeiterklasse auf der anderen Seite gab. Mit der Fokussierung auf die Sozial- und Alltagsgeschichte ist man im letzten Jahrzehnt auf den Grad der Differenzierung dieser Klasse aufmerksam geworden und darauf, daß es auch notwendig ist, kulturelle Variablen miteinzubeziehen, um die Handlungs- und Gedankenformen der sozialen Basis, auf welcher die Arbeiterbewegung ruht, zu verste-

hen. Aber in einem viel zu geringen Maße ist dies an die regionale Ebene geknüpft worden – eine vermittelnde Ebene zwischen dem Nationalen und dem Lokalen fehlte. Das ist besonders wichtig in der politischen Geschichte Norwegens und unumgänglich, wenn über die nordnorwegische Arbeiterbewegung gesprochen wird – nicht zuletzt aufgrund der Stärke und Politik der Arbeiterbewegung, die im großen Maße Nordnorwegen zu einer Region gemacht hat. Dieser Artikel handelt deshalb auch von der Entwicklung Nordnorwegens und von einer Arbeiterbewegung, die einen gegensätzlichen Modernisierungsprozeß in die Wege geleitet hatte. Schließlich soll auch erörtert werden, wie dieses vorwiegend nach außen wirtschaftende Gebiet mit einer 70%-Mehrheit mit „Nein“ auf eine norwegische EU-Mitgliedschaft antworten konnte.

1903 – 1950: Mobilisierung und Modernisierung

Der Durchbruch

Fischer und Kleinbauern sorgten im Jahre 1903 für den erstmaligen Einzug der norwegischen Arbeiterpartei (gegründet 1887) in die Nationalversammlung (Stortinget). Ganze 60% der Wähler in der Provinz Troms gaben ihre Stimme der Partei. Obwohl die Arbeiterbewegung auch im nördlichen Norwegen eine Basis im traditionellen Arbeitermilieu (Gruben-, Bau- und andere Lohnarbeiter) fand, waren es vor allem Wähler aus den primären Erwerbszweigen Fischerei und Landwirtschaft, die die Grundlage für diesen ersten großen Wahltriumph der norwegischen Sozialdemokraten bildeten. Dieser Wahlsieg erscheint im Rückblick allerdings bedeutsamer und unbedingter, als er in Wirklichkeit war. Eine Tendenz der Geschichtsforschung deutet den sozialistischen Wahlerfolg von 1903 dahingehend, daß er einen jähen Bruch in der politischen Entwicklung Nordnorwegens ausmache und untermauert damit die „Entstehungsmythen“ über die nordnorwegische Arbeiterpartei, die von den Parlamentswahlen im Jahre 1903 als von einer tiefgreifenden politischen Veränderung des Nordens erzählen. Es ist indes weit realistischer, das, was beim Durchbruch der Arbeiterbewegung passierte, in einer *Kontinuitätsperspektive* zu sehen, und das trägt sicherlich auch für ein besseres Verständnis der Hintergründe dieses Durchbruchs bei.

Drei Mobilisierungsphasen

Der Durchbruch der Arbeiterpartei um die Jahrhundertwende kann als der mittlere von insgesamt drei volkstümlichen Mobilisierungsphasen im nördlichen Landesteil von 1870 bis 1950 betrachtet werden. Die erste Phase in den 1870er und 1880er Jahren hatte für Nordland und Troms viele gemeinsame Züge mit der westnorwegischen oder küstennorwegischen Mobilisierung in der Peripherie. Der Kampf war gegen das zentrale Machtzentrum und dessen Repräsentanten und Beamten gerichtet – Peripherie versus Zentrum. Der

Ausgangspunkt lag in der Wirtschaft, aber noch stärker galt der Kampf der Erhaltung lokaler Traditionen und der lokalen Selbstverwaltung. Die volkstümlichen Gegenkräfte sammelten sich in der liberalen Partei Venstre. Es läßt sich ohne weiteres nachweisen, daß entlang der gesamten norwegischen Küste bis hinauf nach Nord-Troms dieselben kulturellen und territorialen Detonationskräfte wirkten, während in dieser Phase den religiösen und ethischen Fragen in Nordland und Troms nicht die gleiche parteikonstituierende Funktion zukam wie in Westnorwegen.

Die nächste Mobilisierungsphase erstreckte sich von 1890 bis 1910, wobei die zweite Hälfte dieser Phase von der organisierten Arbeiterpartei geprägt war. Bis 1903 wurde diese Periode von spontanen Aktionen und Wählerzusprüchen zur liberalen Partei Venstre charakterisiert, doch schon bei der Parlamentswahl von 1906 stimmte z.B. jeder dritte Wähler in Finnmark sozialistisch, mehr als die Hälfte der Wähler in Troms gaben ihre Stimme der Norwegischen Arbeiterpartei. Nun kämpfte man in weitaus stärkerem Maße um die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Zum Teil haben wir es mit dem traditionellen Gegensatz von Arbeit und Kapital und Lohnarbeiter versus Betriebseigentümer zu tun. Aber diese Periode war vor allem geprägt von einem bitteren Kampf zwischen Fischern und Zwischenhändlern. Ihre Gegensätze wurden in diesen Jahren durch eine ausgeprägte Modernisierung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens verschärft. Die Landbevölkerung im inneren Troms, die Küstenbevölkerung im mittleren und nördlichen Troms sowie die Lohnarbeiter in allen Landesteilen mit Bau- und Grubenkommunen schlossen sich der Arbeiterpartei an. Die Menschen an der Küste von Süd-Troms und Nordland wurden von diesen zunehmenden politischen Aktivitäten wenig berührt und schlossen sich in weitaus geringerem Maße der Linken an.

Tabelle 1: Stimmenanteil der Arbeiterbewegung bei den Parlamentswahlen 1906-1918. Anteil (%) der Stimmen.

	1903	1906	1909	1912	1915	1918
Finnmark		44,6	41,0	33,2	49,5	44,3
Troms	59,9	53,2	46,8	49,1	52,9	51,1
Nordland	12,3	11,4	17,3	22,3	35,6	32,2
Norwegen		16,0	20,4	26,5	32,1	30,6

Quelle: Svein Lundestad (1988)

Erst in den 30er Jahren und in den ersten Nachkriegsjahren wies Nordnorwegen das Muster auf, das wir aus der Nachkriegszeit kennen. Von jetzt an ist dieser Landesteil eine der stärksten Bastionen der Arbeiterbewegung. Die volkstümlichen Gegenkräfte betrachteten die Partei als ein geeignetes Instrument im Kampf gegen eine zu brutale Modernisierung und Kapitalisierung in den Hochkonjunkturzeiten und als den besten Problemlöser in wirtschaftlichen Krisenzeiten. Die Frage, die sich an die wirtschaftliche Modernisierung knüpfte, erwies sich allerdings als ein Keim für Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung in Nordnorwegen. Dies läßt sich nicht zuletzt in Zusammenhang mit

der besonderen gesellschaftlichen Zusammensetzung bringen, die die Bewegung in Nordnorwegen aufwies.

Tabelle 2: Stimmenanteil der Arbeiterbewegung bei den Parlamentswahlen 1921-36. Gesamter Stimmenanteil der sozialistischen Parteien DNA, NSA und NKP. Anteil (%) der Stimmen.

	1921	1924	1927	1930	1933	1936
Finmark	37,7	52,0	61,7	42,5	57,6	58,8
Troms	43,7	42,1	55,1	40,8	54,5	51,5
Nordland	25,9	24,7	36,9	27,7	41,4	41,0
Norwegen	30,5	33,3	40,8	33,1	41,9	42,8

Quelle: Svein Lundestad (1988)

Fischereibauern und Lohnarbeiter

Wie schon erwähnt wurde, hat sich die nordnorwegische Arbeiterbewegung auf zwei Hauptfundamenten entwickelt, auf dem der Lohnarbeiter und auf dem der in den primären Erwerbszweigen Tätigen. Wir können daher mit gutem Grund von einem *Lohnarbeiter-* und einem *Fischereibauernsozialismus* reden. Seit den 1890er Jahren etablierten sich eine Reihe größerer Bergwerksbetriebe in den nördlichsten Provinzen. Diese Großbetriebe waren abhängig von ausländischem Kapital und der instabilen Lage auf dem Weltmarkt. Zugleich bauten lokale Unternehmer Zulieferbetriebe auf oder bearbeiteten traditionelle Rohwaren wie Fisch und Landwirtschaftsprodukte für einen lokalen oder regionalen Markt. Es waren besonders die zugereisten Arbeiter in den großen Industrieanlagen, die sozialistisch stimmten. Um 1900 kamen die meisten Bau- und Grubenarbeiter aus Nordnorwegen, aber in der Bauphase dieser Betriebe gab es auch einen signifikanten Anteil von Schweden, Finnen und südnorwegischen Wanderarbeitern (*rallare*). Für die meisten nordnorwegischen Arbeiter entwickelte sich die Lohnarbeit in den Gruben, auf dem Bau und in der Industrie wohl zu einem Kombinationsberuf, für andere zu einem Ganztagsberuf, jedoch nur in einer Phase ihrer Berufskarriere; einige wurden auch permanente Industriearbeiter. Es waren diese Milieus, aus denen sich die *Gewerkschaftsbewegung* im Norden entwickelte. Im Gegensatz zur partei-politischen Arbeiterbewegung, die ziemlich schnell eine große Wählerschar in Troms und Finnmark an sich riß, tastete sich die Gewerkschaftsbewegung in der Startphase nur langsam voran. Gegen Ende des Jahres 1909 waren 48 Vereinigungen gegründet worden, 28 von diesen befanden sich in Nordland, 14 in Troms und sechs in Finnmark. Die Provinz Nordland bildete in dieser Periode eine starke Bastion, wenn es sich um die Gewerkschaftsorganisation handelte, so wie es bei den Provinzen Troms und Finnmark der Fall war, wenn es sich um die partei-politische Arbeiterbewegung handelte. Dieses Phänomen hing mit der Industrialisierung zusammen, die in Nordland am weitesten fortgeschritten war: In dieser Provinz hatten 1920 21% der

männlichen Bevölkerung ihre Haupt- oder Nebenbeschäftigung innerhalb der Industrie, in Troms und Finnmark lag der Anteil der Industriearbeiter bei 16 bzw. 14%. Bis 1920 wurden weitere 83 Vereinigungen in den drei nördlichsten Provinzen gebildet, und zwischen 1920 und 1929 wurden 41 Vereinigungen gegründet, während die Gewerkschaftsbewegung in den 1930er Jahren einen starken Zuwachs erlebte, nämlich 155 neue Vereinigungen.

Mit anderen Worten war die Konfliktebene *Arbeit* und *Kapital* auch für die nordnorwegische Parteienlandschaft von Bedeutung. In Nordnorwegen erwies sich dieser Gegensatz indes nicht als der bedeutsamste während der drei Mobilisierungsperioden. Trotz eines kräftigen Wachstums im Sekundärsektor, war der Industrialisierungsgrad niedriger als im Rest des Landes. Im Jahre 1920 hatten nur 17% der männlichen Berufsbevölkerung in den drei nördlichsten Provinzen ihre einzige Neben- oder Hauptbeschäftigung innerhalb des Sekundärsektors, im Verhältnis zu 32% im Landesdurchschnitt. Ein Durchbruch für die Arbeiterpartei auf breiter Basis war deshalb nur möglich, wenn die breite Schicht aus Fischern und Bauern den Weg zur Partei fand.

Das nördliche Norwegen wurde vor allem von dem Konflikt zwischen den Produzenten und Zwischenhändlern innerhalb des wichtigsten Erwerbssektors, der Fischerei, dominiert. Ungefähr 40% der männlichen Bevölkerung in den *Dörfern* waren im Jahr 1900 in der Fischerei im Haupt- oder Nebenerwerb tätig. Der Anteil der Dorfbevölkerung innerhalb der Fischerei ging bis 1920 leicht zurück, stieg aber 1930 wieder bis auf ca. 40% an. Unter der Berücksichtigung der *Städte* lag 1930 die entsprechende Zahl bei 35%. Junge Fischer starteten ihre Berufskarriere bei älteren oder etablierteren Berufskollegen und auch bei anderen Familienmitgliedern oder entfernten Verwandten. Aber das Ziel für die meisten bestand jedoch darin, die Selbständigkeit mit einem Boot und einem kleinen Bauernhof zu erlangen. Der Bauernhof bildete das zweite Fundament, auf welchem die nordnorwegischen Fischereibauern ihre Existenz aufbauten. Selbst wenn nicht alle das Ziel eines eigenen Bauernhofs erreichten, sei es als Pächter oder als Eigentümer, so erwies sich dies doch als kein unrealistisches Ziel für den einzelnen. Der Betrieb des Hofes sollte oft den Eigenkonsum der einzelnen Haushalte decken, während man durch den Fisch die Geldeinnahmen erzielte, die für die Waren, die der Hof nicht produzieren konnte, gebraucht wurden. Die Fischereien erzielten u.a. notwendige Einnahmen, um Korn und Mehl kaufen zu können, die für die nordnorwegische Landwirtschaft aus klimatischen Gründen schwierig zu produzieren waren. Ein großer Teil der Ausrüstung für die Fischereien mußte auch gekauft werden. Dazu kamen Steuern, Abgaben und Pachtgebühren für Kleinbauern und Pächter. Zusätzlich zur traditionellen Kombination von Fisch- und Landwirtschaft betrieben sehr viele einen kleinen Bauernhof in Kombination mit anderen Erwerbszweigen wie z.B. Bau- oder Grubenarbeit. Diese Wirtschaftsform kann deshalb als ein *Haushalt* bezeichnet werden, in dem sich die Landwirtschaft an der Selbstversorgung orientierte, während der Fischereibetrieb stark marktabhängig war. Im Zeitraum zwischen 1900 und 1930 standen zwischen 66% und 72% der männlichen Berufsbevöl-

kerung in einem Ort auf dem Lande in Nordnorwegen im Haupt- oder Nebenberuf mit der Landwirtschaft oder der Fischerei in Verbindung. Schließen wir die Städte mit ein, dann waren 61% der männlichen Berufsbevölkerung im Jahre 1930 an die primären Erwerbszweige gebunden. Von diesen betrieben ca. 1/3 die Kombination von Fischerei und Landwirtschaft.

Während die Fischer früher auch die *Weiterveredelung* (das Trocknen von Fisch) ausführten und den *Transport* in die Exporthäfen übernahmen, wurden sowohl der Transport als auch die Weiterveredelung vom Ende des 18. Jahrhundert an von lokalen Kaufleuten bzw. nach und nach auch von den nordnorwegischen Städten (Bodø, Tromsø, Hammerfest, Vardø, Vadsø) übernommen. Innerhalb der *Fangkette* setzte sich die vorkapitalistische Produktion mit selbständigen Fischern fort. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, jedoch begannen auch Kaufleute und andere Unternehmer, ein steigendes Interesse für die Fangphase zu zeigen. Das fiel mit einer bewußten wirtschaftlichen Modernisierungspolitik zusammen, die die Behörden in dieser Zeit durchführten. Eine kapitalistisch orientierte Großfischerei wurde von sehr vielen als nationalökonomisch lohnender angesehen.

Zugleich kamen die Fischereien in eine schwierige Phase. Nach einer fast durchgehenden 50jährigen Preissteigerung bei Fischwaren trat in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, eine weit instabilere Preissituation und eine gleichzeitige Schwächung der Ressourcen in wichtigen Fischereien ein. Dies bildete die Grundlage für die volkstümliche Mobilisierung, die zur Gründung der politischen Arbeiterbewegung in Nordnorwegen führte.

Technologiefreundlich, aber strukturkonservativ

Der Gegensatz zwischen *Produzenten* und *Kaufleuten/Unternehmern* im Fischereisektor erreichte um 1900 in drei Protestaktionen seitens der Fischer seinen Höhepunkt. Dies galt dem Gebrauch von Dampfschiffen und Grundschleppnetzen in der Lofotenfischerei, der umfassenden und industrialisierten Form des Walfanges, die Svend Foyn in Finnmark betrieb, und den eingeschränkten Möglichkeiten der Fischer, mit russischen Kaufleuten Direkthandel zu betreiben (Pomorhandel).

Der Streit um den Grundschleppnetz- und Dampfschiffsbetrieb auf dem Lofotenmeer war ein Ressourcenkonflikt, der die Fischer verängstigte. Denn sie glaubten, daß dieser Konflikt dazu führen werde, daß die Fischressourcen zu stark ausgenutzt und die feststehenden und passiven Arbeitsgeräte (Garn, Grundleine) von den aktiven Arbeitsgeräten wie dem Grundschleppnetz verdrängt würden. Gleichwohl war der Konflikt jedoch Ausdruck für die Furcht der Fischer vor einer umfassenden *Kapitalisierung* der Fangkette in diesem Erwerbszweig. Die Mehrheit der Fischer wäre nicht in der Lage gewesen, diesen Konflikt durchzustehen, und darüber hinaus hätte dieser eine Spezialisierung in Richtung Ganzjahresfischerei nach sich gezogen. Über kurz oder lang hätte die Kleinfischerei

Schaden nehmen können, die von den selbständigen Fischereibauern betrieben wurde. Die Fischer ergriffen spontan Maßnahmen. Im März 1890 jagten sie einen Fischdampfer fort, der den Einlauf in einen Fjordarm versperrte, wo sich ein großer Schwarm laichender Lofotenkabeljau befand (sog. Schlacht im Trollfjord). Dieses Ereignis ergab, daß die Behörden den Gebrauch von Grundsleppnetzen in der Lofotenfischerei verboten.

Im Jahre 1903 handelten die Fischer erneut. Diesmal galten ihre Unternehmungen der Walfangindustrie, der der norwegische Pionier Svend Foyn vorstand. Anfang Juni des Jahres 1903 stürmten in dem kleinen Fischerdorf Mehamn in der Finnmark annähernd 2000 Fischer Foyns Walfangstation und machten diese fast dem Erdboden gleich. Die Fischer meinten, daß sie vor einer kapitalistischen Übermacht standen, die das Lebensbrot der Fischer zu stehlen drohte, wie dies während des Konfliktes im Trollfjord schon einmal der Fall gewesen war. In 30 Jahren hatten die Fischer eine Schonung der Wale gefordert, weil der Bestand vom industriebetonten Fang bedroht war. Nach der Meinung der Fischer würde eine Dezimierung des Walbestandes die Fischschwärme negativ beeinflussen.

In der Zwischenzeit hatten die Wähler in Troms und Nordland die vier ersten sozialdemokratischen Parlamentsabgeordneten, Jørgen Berge, Alfred Eriksen, Johan Lind und Meyer Nilssen Foshaug, gewählt. Der Pfarrer Alfred Eriksen (1864-1934) war der unbestrittene Anführer des sozialdemokratischen Wahltriumphes im Norden. Er war früher aktiv als Lokal- und Provinzpolitiker der liberalen Partei Venstre, geriet aber sehr schnell in Konflikt mit der Partei. Im Januar 1902 gründete er die Zeitung Nordlys, erklärte sich zum Sozialisten und fand sich ein Jahr später im Parlament wieder. Die Walfrage entwickelte sich während der Wahl 1903 zu einem der wichtigsten Wahlkampfthemen.

Eriksen zufolge erwies sich das *existierende* Handelssystem als das größte Hindernis für eine Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens. Es war unmöglich, den wirtschaftlichen und sozialen Wohlstand bei der Mehrzahl der Menschen zu verbessern, ohne die Handelsverhältnisse zu ändern. Solange die Bevölkerung sich einen Kredit für Ausrüstung und Lebensunterhalt bei den gleichen Kaufleuten beschaffen mußte, an die sie Fisch und landwirtschaftliche Produkte verkaufte, war sie in einer wirtschaftlichen Falle gefangen, aus der sie sich nur schlecht befreien konnte. Die einzige Möglichkeit, die Eriksen sah, um die Leute aus ihrer Schlinge zu befreien, war, eine alternative Kreditquelle zu etablieren. Als Kommunalpolitiker arbeitete er aktiv für öffentliche Kreditgarantien, die die Leute bekommen sollten, um Geld bei staatlichen Fonds und Banken leihen zu können. Eine andere Möglichkeit, die Macht der Kaufleute zu brechen, bestand darin, die Konkurrenz innerhalb des Handels zu stärken. Deshalb galt das zweite wichtige Wahlkampfthema 1903 dem Ziel, den Handel der Fischer mit den russischen Pomorsegelfrachtschiffen zu sichern. Dieser Handel machte es möglich, den nur schwer absetzbaren Sommerfisch zu verkaufen und wichtige Lebensmittel und Ausrüstungswaren zu einem günstigen Preis zu beschaffen.

(21,3%), Lebesby (7,7%), Vardø/ Båtsfjord (7,2%) und Gamvik (7,7%). Auch die Bauern in Alta (Alta/Talvik: 9,8%), die im Nebenerwerb einen eigenen Schieferbetrieb betrieben, stimmten kommunistisch.

Bis hierhin ist noch keine zufriedenstellende Erklärung für die besonders starke Stellung der Kommunisten in der Finnmark gegeben worden. Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Fischereikrise in den 1930er Jahren die Menschen an der Küste Finnmarks am stärksten betraf. Hinzu kam, daß die Bevölkerung hier nicht in dem Maße in Krisenzeiten auf einen Bauernhof zurückgreifen konnte, wie in anderen Gebieten Nordnorwegens. Diese Tatsache soll zu einer politischen Radikalisierung geführt haben. Der Stimmenanteil der *NKP* an der Küste der Finnmark variierte jedoch zu stark von Kommune zu Kommune, als daß dies eine ausreichende Erklärung sein konnte.

Die Nähe zu Rußland und eine positive Haltung zum kommunistischen Regime spielten sicher eine gewisse Rolle in den ersten Wahlen nach dem Zweiten Weltkrieg, taugen aber kaum zu einer primären Erklärung. Untersuchungen, die durchgeführt wurden, zeigen, daß dieser Prozeß erst auf einer lokalen Ebene und unter Einbeziehung von Einzelakteuren den Stimmenanteil der Kommunisten erklären kann. In Alta z.B. schaffte es die lokale *NKP*, sozialistische Ideen und Arbeitsformen so anzupassen, daß die selbständigen Schieferbauern auf kollektive und nicht auf individuelle Maßnahmen für das Sichern von Preis und Produktion in den Schieferbetrieben setzten. In einer lokalen Konfliktsituation in den 1930er Jahren erlangten die Kommunisten die Führung unter den Schieferarbeitern und einige von ihnen waren auch in der Lage, eine beständige Wählerschaft für politische Wahlen zu sichern. Lokale und personenabhängige Faktoren spielten wahrscheinlich auch eine Rolle für die starke Stellung der Kommunisten z.B. in der Gemeinde Nordkapp, wo u.a. der Kooperationsgedanke sehr ausgeprägt war. Nicht zuletzt galt dies dem „roten“ Fischerort Kamøyvær.

Der gesamte Zuwachs der Arbeiterbewegung in den 1930er Jahren, der nach dem Rückgang von 1918 bis 1927 erfolgte, kann nur schwerlich ohne die Krise, die die Küsten- und Fischereigebiete besonders schwer traf, erklärt werden. Im Gegensatz zur Zeit um die Jahrhundertwende traf nun die Krise nicht mehr nur die primären Erwerbszweige, sondern auch den Sekundärsektor in Nordnorwegen. Die Haushalte der Fischereibauern mußten sich nun mit schwindenden Erträgen an Land und zur See zurecht finden, Arbeit für die neuen Generationen schaffen und gleichzeitig die Familienmitglieder, die ihre Arbeit in den Städten und in der Industrie verloren, aufnehmen. Die Haushalte griffen in solchen Situationen zu der Strategie, den Preisverfall mit erhöhter Produktion zu kompensieren. Durch die wirtschaftliche Situation war dies nur mit größerem Arbeitseinsatz möglich. Schuldenkrise und Kapitalmangel sorgten dafür, daß die Produktion durch gestiegenen Kapitaleinsatz und technischer Modernisierung nicht erhöht werden konnte. Auf kurze Sicht bedeutete die Krise mehr eine Stärkung der alten Produktion in Nordnorwegen, als eine Umstellung und eine Veränderung zu bewirken. Es kam de facto zu einer gewissen

Vereinfachung von Arbeitsgeräten und Booten. Der Anteil der männlichen Berufsbevölkerung in der Fischerei und Landwirtschaft betrug 1930 61%, und dieser Anteil stieg während der 1930er Jahre weiter an. Von denjenigen, die an die primären Erwerbszweige gebunden waren, lebten ungefähr 1/3 von der Kombination aus Fischerei und Landwirtschaft. Diese Zahl blieb zwischen 1920 und 1950 konstant. Im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum läßt sich feststellen, daß diese Wirtschaftsform ein starkes und beständiges Wachstum aufwies. Die Krise verdeutlichte gleichzeitig in immer stärkerem Maße, daß die auf die Autonomie des Haushalts fußende Wirtschaftsweise der Fischereibauern nicht aufrecht zu erhalten war.

Die Fischer organisieren sich

Im Jahre 1915 wurde der Fischereiverband Nordnorwegen gegründet. Dessen Zielsetzung, die Übernahme sowohl der Veredlung als auch des Verkaufes von Fischwaren auf Kooperationsbasis, erwies sich als ambitiös. Zudem sollte der Verband auch als Einkaufsgenossenschaft und Bankunternehmen aktiv sein. Bis 1917 wurden ganze 210 Lokalvereine mit ca. 6500 Mitgliedern gebildet. Der bekannte Arbeiterpolitiker Aldor Ingebrigtsen leitete den Verband, bis dieser sich 1940 Norwegens Fischereiverband anschloß. Die kollektive Strategie dieses Organisationsversuches baute also auf *Kooperation* in allen Ebenen auf. Die Krisenzeiten zeigten allerdings die Schwierigkeit auf, diese Kooperation wirtschaftlich rentabel zu betreiben und hätten beinahe der ersten Organisation aller nordnorwegischen Fischer ein frühes Ende bereitet. Der Landesverband der Fischer, seit 1930 unter dem Namen Norwegens Fischereiverband fortbestehend, wurde 1926 gegründet und umfaßte das ganze Land. Nach einem schleppenden Start gewann die Organisation Einfluß in Nordnorwegen und hatte von 1935 an ein starkes Wachstum zu verzeichnen. Sowohl der Fischereiverband Nordnorwegen als auch Norwegens Fischereiverband hatten enge organisatorische und personale Verbindungen mit der Arbeiterbewegung. Der norwegische Gewerkschaftsbund verfolgte eine aktive Politik bei der Gründung von Nordnorwegens Fischereiverband. Jens Steffensen und Aldor Ingebrigtsen waren Vorsitzende in diesen Organisationen und gleichzeitig Parlamentsabgeordnete für die Norwegische Arbeiterpartei.

Die Preis- und Absatzprobleme innerhalb der Fischereien im Jahre 1930 verlangten nach Krisenlösungen. Sie illustrierten auch – jede auf ihre Weise – verschiedene Modernisierungsstrategien in der Arbeiterbewegung. Zunächst einmal reagierten die nordnorwegischen Fischer auf die sinkenden Preise mit einer Kostenreduktion, u.a. durch den Gebrauch billigerer Boote und Ausrüstung, was einer *traditionalistischen* Antwort entsprach. Zusätzlich gab es zwei „moderne“ und zukunftsorientierte Krisenstrategien, eine *kapitalistische* und eine *regulierende* (Gesetzgebungs- und Umsatzorganisationen, die von den Produzenten selbst gesteuert werden). Die *kapitalistische* Strategie hätte bedeutet, der Rentabilitätskrise in der Fischerei durch eine technische Rationalisierung zu begegnen,

wie das die Anhänger der Trawlerfischerei vorschlugen. Nachdem die Arbeiterpartei 1935 die Regierungsmacht übernommen hatte, legte der Fischereiverein das Gewicht auf die Sicherung der Fischressourcen und die Bewahrung der traditionellen Küstenfischerei durch die *Gesetzgebung* und eine enge Zusammenarbeit mit den Behörden. Wie in den 1890er Jahren wurde vor einer zu starken Kapitalisierung der Fischereiflotte gewarnt, die die wirtschaftliche und soziale Struktur in diesem Gewerbe untergraben würde. Das Ergebnis des Engagements des Fischereiverbandes war ein sehr restriktives *Trawlergesetz*, das 1938 verabschiedet wurde. Zur Stabilisierung der Fischpreise wurden Kooperations- und Gesetzesstrategien kombiniert. Das führte zum Rohfischgesetz von 1938, das ein Alleinrecht für den Erstumatz von Fisch für die eigene Erzeugerorganisation der Fischer, Norwegens Rohfischverband, vorsah.

Bis jetzt hatten die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen, hinter die sich die Arbeiterbewegung stellte, keine grundlegende „kulturelle“ oder „strukturelle“ Änderung in der Lebensweise der Menschen erfordert. Die Modernisierung konnte mit der Basis in der traditionellen Fischereibauernkultur und unter Beibehaltung wohlbekannter Erwerbsstrukturen vonstatten gehen. Die Neuordnung innerhalb der Landwirtschaft und die Hilfe, die die Arbeiterpartei während ihrer Regierungszeit für Investitionen in der Hochseefischfang- und Küstenfischfangflotte leistete, waren eine Weiterführung dieser Traditionslinie. Ebenso gut zeigte die mangelnde Minoritätenpolitik gegenüber Samen und „Kvener“, eingewanderten Finnen, daß das Verhältnis in der Arbeiterbewegung zwischen kulturellem und wirtschaftlichem Wohlstand ungeklärt war. Die Versuche, die der erste samische Parlamentsabgeordnete Isak Saba (1875-1921) zu Beginn unseres Jahrhunderts unternahm, um die samischen Kultur- und Sprachforderungen in das Arbeiterparteiprogramm zu integrieren, scheiterten. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelte die Arbeiterpartei nie Alternativen zu dem strengen Norwegisierungsprogramm, das vom Ende des 19. Jahrhundert. an durchgeführt worden war. Auch in der Arbeiterpartei sah es so aus, als ob die wirtschaftliche Modernisierung der samischen und kvenischen Erwerbsformen eine Norwegisierung dieser Kulturen voraussetzte. Nur durch die Beherrschung norwegischer Fertigkeiten konnten diese Gruppen die Armut bekämpfen und am wirtschaftlichen Fortschritt partizipieren.

Die Debatte um die Trawlerfischerei zeigte, daß die Frage von Modernisierungsstrategien auch für die Partei, wenn es sich um die nordnorwegische Küstenbevölkerung handelte, nicht unproblematisch war. Die Krise in den 1930er Jahren verdeckte indessen die Spannungen, die dort eine Weile präsent waren. Denn es war nicht selbstverständlich, daß die wirtschaftliche Modernisierung, die dort den Lebensstandard heben sollte, innerhalb traditioneller und bewährter Strukturen durchgeführt werden konnte. Dies sollte die Nachkriegszeit zeigen.

1950-1970: Der Traum vom modernen Nordnorwegen

Modernisierung und Modernisierungsgrenzen

Nordnorwegen war der Teil des Landes, der in der Zeit zwischen den Weltkriegen am stärksten von der Depression betroffen wurde. Hier waren auch die Anwesenheit der Deutschen und die Kriegszerstörungen während des Zweiten Weltkrieges am bedeutsamsten. Dennoch wurde dieser Teil des Landes im ungefähren Zeitraum von 1935 bis 1950 am ausdrücklichsten von den neuen politischen und ökonomischen Konjunkturen geprägt. Es wurde eine Flotte von mittelgroßen Fischkuttern aufgebaut, die der Jugend eine sinnvolle Arbeit verschaffte. Die Bevölkerung sah sich durch den Krieg einem großen Druck ausgesetzt, aber die starke Bevorzugung der Nordflanke durch die Besatzungsmacht und die wertvollen Fischressourcen sorgten für eine volle Beschäftigung und für einen weiteren Schritt im Ausbau der Infrastruktur und der Einführung einer modernen Fischindustrie. Der Wiederaufbau in den darauffolgenden Jahren bedeutete eine Fortsetzung der durch die Kriegszeit regulierten Hochkonjunktur. Durch die zwei Mobilisierungsphasen gleich nach der Jahrhundertwende und in der letzten Hälfte der 1930er Jahre entwickelte sich die Arbeiterbewegung nun zu einer Mehrheitsbewegung in diesem Landesteil. Wie im gesamten Land profitierten vor allem die Kommunisten von der Radikalisierung der Volksmassen in der Kriegszeit – mit 13,3% Stimmenanteil bei der Parlamentswahl 1945 in Nordnorwegen (gegenüber 11,9% im Landesdurchschnitt). Die gesamte Arbeiterbewegung erhielt einen Stimmenanteil von 60%, und auf diesem Niveau verblieb sie in den nächsten 25 Jahren – wie die nachstehende Tabelle zeigt:

Tabelle 4: Der Stimmenanteil der Arbeiterbewegung bei den Parlamentswahlen 1945-1969 in Nordnorwegen¹

	1945	1949	1953	1957	1961	1965	1969
<i>NKP</i>	13,3	7,1	7,7	5,0	4,0	2,2	1,5
<i>SF</i>					3,9	7,4	4,9
<i>DNA</i>	46,9	53,6	54,2	55,0	52,2	48,1	55,2
Summe	60,2	60,7	61,9	60,0	60,1	57,7	61,1
Norwegen	52,9	51,5	51,8	51,7	52,1	50,6	50,9

Die Arbeiterbewegung war also zu Beginn der 1950er Jahre die hegemoniale Kraft in Nordnorwegen. Die gleiche Bewegung, die auf nationaler Ebene regierte, dominierte in noch größerem Maße in Nordnorwegen. Es deutet nichts darauf hin, daß in den ersten Nachkriegsjahren ein auf regionaler Ebene basierender Antagonismus in der Bewegung

1 Abkürzungen: NKP = Norges kommunistiske parti (Norwegens kommunistische Partei), DNA = Det norske Arbeiderparti (Die norwegische Arbeiterpartei), SF = Sosialistisk Folkeparti (Sozialistische Volkspartei). SF wurde 1961 gegründet, aber die Partei kandidierte in Nordnorwegen bei der ersten Wahl nur in Nordland (7% Stimmenanteil).

zu finden war. Dies ist um so paradoxer, weil die Arbeiterpartei nun mehr als eine Modernisierungskraft da stand denn als ein Antagonist der bestehenden Ordnung. Das Fundament bildeten die zwei Kompromisse, die Mitte der 30er Jahre geschaffen wurden – ein politischer Kompromiß mit der Bauernpartei, der die parlamentarische Grundlage für die Regierung Nygaarsvold sicherte, und ein Kompromiß zwischen Arbeit und Kapital, der Organisationsrecht und Arbeitsfrieden sicherte (Hauptvertrag). Aber mehr noch als eine Gegenbewegung war die Arbeiterbewegung nun der Verwalter der rationellsten Entwicklung der Produktivkräfte. Aus solch einer Perspektive gesehen mußte Nordnorwegen sich als problematisch erweisen. Noch immer war dieser Landesteil ein überwiegend von der Primärwirtschaft dominiertes Gebiet. Fast die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung – 47% – lebten bei der Volkszählung 1946 hauptsächlich von der Landwirtschaft und Fischerei. Weniger als ein Viertel (23%) war im Industriesektor beschäftigt. Aus einer Modernisierungsperspektive betrachtet stellte die Struktur innerhalb dieser Haupterwerbszweige ein ebenso großes Problem dar. Schon in den Volkswirtschaftsprognosen für 1947 – in sich schon ein Ausdruck für den Einzug und das steigende Prestige der Sozialökonomien in der Regierungspartei – wurden Grundzüge der Modernisierungsstrategie skizziert – das Ziel war wirtschaftliches Wachstum und Vollbeschäftigung sowie eine Bevorzugung der Exportindustrie und eine unaufhaltsame Strukturrationalisierung der Primärwirtschaft. Das führte zu einer Spezialisierung innerhalb der primären Erwerbszweige und bedeutete, daß die flexible Kombination von verschiedenen Wirtschaftsbereichen, die von der Ökonomie an der Küste geprägt wurden, beseitigt werden mußten. Darüber hinaus erwiesen sich die Industriesektoren in Nordnorwegen als zu klein, und der Anteil, der innerhalb der Bauindustrie arbeitete, war viel höher als in Südnorwegen; das hing mit den außerordentlichen Wiederaufbauaufgaben nach den Zerstörungen während des Krieges in Nordnorwegen zusammen. Hier lag jedoch auch die Gefahr einer neuen Arbeitslosigkeit, wenn diese Probleme gelöst worden waren. Mit 12% der Bevölkerung stand dieser Landesteil für nur 2% der Industrieproduktion.

Um die Visionen von einer Gesellschaft mit größerer Gleichheit und Sicherheit zu realisieren, mußte also die Arbeitskraft aus den unproduktiven Primärwirtschaftsbereichen in die Industrie transferiert werden, der die Rolle als Motor im Modernisierungsprozeß zugeordnet wurde. Es war diese Modernisierungsperspektive, die 1952 als Grundlage für den großzügigen „Ausbauplan für Nordnorwegen“ diente, den die Arbeiterparteiregierung verabschiedete. Dieses Ausbauprogramm führte zum ersten Mal die regionale Dimension in die Wirtschaftspolitik ein. Im Ausgangspunkt war es als ein reines Industrialisierungsprogramm gedacht gewesen, aber durch den Widerstand der bürgerlichen Parteien im Parlament und aufgrund des Drucks aus dem Norden wurde es ein umfassenderes Projekt – das auch den Kommunikationsausbau, den Kraftwerksausbau und die Berufsausbildung umfaßte.

Der Schlüssel im ganzen Modernisierungsprojekt lag in der industriellen Ausnutzung des besonderen komparativen Vorteils – der Fischerei. Hier war die Lösung für die Integration

zwischen Land und Meer und zwischen Industrie und Flotte zu suchen. Einen ersten Schritt bedeutete 1951 die Liberalisierung des Trawlergesetzes – gegen den Widerspruch der Organisationen der Fischer und der Sprecher der Küstenfischer in der Arbeiterpartei. Sozialistisch orientierte Fischer waren zwar imstande, einen vorsichtigen Ausbau der seegehenden Trawlerflotte zu akzeptieren, doch sollte dieser von den Fischern als kooperatives Unternehmen kontrolliert werden. Nun saßen aber die eigenen Repräsentanten der Arbeiter und Fischer in der Regierung, nunmehr stand nicht länger die Frage nach gewerkschaftlicher Kontrolle über die Produktionsmittel im Vordergrund, wie es in den Reden der ersten Nachkriegsjahre zu lesen gewesen war. Dieses kam noch stärker im industriepolitischen Bereich zum Ausdruck. In den ersten Nachkriegsjahren nahm der Staat schwere Aufgaben im Industrialisierungsprozeß auf sich. Das galt besonders in der Schwerindustrie, wo die Ansiedlung des großen Eisenwerkes in Mo i Rana das größte Vorhaben darstellte. Der Staat beteiligte sich auch direkt durch die Gründung einer neuen und modernen Filetindustrie (*FINOTRO*) im Gebiet von Nord-Troms und Finnmark, die während der „Verbrannten-Erde-Taktik“ der Deutschen im Herbst 1944 zerstört wurde. In den ersten Jahren nach dem Krieg setzte sich die Partei auch für den Aufbau von Produktionsbetrieben auf kooperativer Basis unter der Leitung der Fischer und der Produktionsarbeiter ein. Mit dem Ausbauprogramm wandelte sich die Haltung dahingehend, welche Interessen die Industrialisierung steuern sollten.

Während in den ersten Nachkriegsjahren die Schwerindustrie und das direkte staatliche Engagement besonders gewichtet wurden, setzte sich nun eine Strategie durch, die das Privatkapital stimulierte und die Wirtschaft durch indirekte Maßnahmen, den Infrastrukturausbau und die keynesianische Makroökonomie, steuern sollte. Deshalb ist es mehr als ein Zufall, wenn dem Ausbauprogramm für Nordnorwegen und der Liberalisierung des Trawlergesetzes unmittelbar die Etablierung einer Fischindustrie in wirklich großem Format, A/S Findus in Hammerfest, mit ausländischem Kapital im Rücken folgte.

Diese Seiten der neuen Nordnorwegenpolitik können natürlich nicht unabhängig von der generellen Orientierung in der Arbeiterbewegung gesehen werden. Traditionelle Haltungen zu den Sozialisierungsmaßnahmen und Besitzumsverhältnissen wurden deutlich abgeschwächt. Eine Veränderung auf ideologischem Gebiet also kristallisierte sich heraus, die deutliche Gemeinsamkeiten mit der Neuorientierung in der deutschen Sozialdemokratie aufzeigte, die zehn Jahre später zum Godesberger Programm führen sollte. Der halbherzige Versuch 1953, ein permanentes Preis- und Rationalisierungsgesetz als Ersatz für die zwischenzeitliche Verordnung in der Wiederaufbauzeit zu etablieren, wurde rasch in einen Rückzug verwandelt, als der Sturm der Kapitalkräfte und der bürgerlichen Parteien losbrach. Diese Neuorientierung, weg von den ambitiösen planwirtschaftlichen Visionen der 1930er Jahre und den ersten Nachkriegsjahren, muß natürlich auch in einem internationalen Zusammenhang gesehen werden. Dieser internationale Zusammenhang ist nicht weniger wichtig, um die Entwicklung in Nordnorwegen nach 1950 zu verstehen.

Die strenge Regulierungspolitik in der Wiederaufbauperiode wurde einem harten äußeren Preisdruck ausgesetzt, der akut wurde, als England 1949 devaluierte. Ebenso wichtig wie der äußere Druck – der sich durch die internationale Inflation verstärkte, die der Koreakrieg hervorbrachte – waren die neuen politischen Bedingungen für die wirtschaftliche Politik. Genauso wie Westeuropa nahm auch Norwegen die Marshall-Hilfe entgegen und wurde unter den Bedingungen Mitglied der OEEC, die für die Offenheit in der Handelspolitik verlangt wurden. Die Marshall-Hilfe zielte nicht nur auf humanitäre Zwecke, sondern muß auch im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und den strategischen Interessen der Amerikaner gesehen werden. Dies wußten die verschiedenen europäischen Regierungen sich zu Nutze zu machen, die norwegische Sozialdemokratie nicht ausgenommen. Sowohl der Finanzminister Erik Brofoss als auch der Parteivorsitzende und Staatsminister Einar Gerhardsen argumentierten 1951 gegenüber den Amerikanern, daß es besonders wichtig sei, die Unterstützung zum Ausbau von Nordnorwegen zu gewährleisten – als „westlicher Außenposten“ gegenüber der Sowjetunion. Hier galt es, sowohl die Kürzungen in der Marshall-Hilfe in ihrer letzten Phase zu verhindern als auch das good-will gegenüber ausländischen Investoren aufzuarbeiten.

Die Nordnorwegenpolitik hatte ihren Ursprung in der Auffassung, daß diese Region unterentwickelt war, und in der starken Position, die die Arbeiterbewegung hier innehatte. In Norwegens nördlichster Peripherie existierten durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch starke Traditionen, den Herausforderungen des Modernisierungsprozesses mit einer politischen Mobilisierung zu begegnen – im Gegensatz zu den westnorwegischen Peripherien, die mit gegenkulturellen Bewegungen antworteten. Dazu kam selbstverständlich auch, daß sich die Bedingungen für einen Durchbruch im politischen System nach 1935 erheblich verbesserten, als sich die dominierende Kraft in diesem Teil des Landes auf der gleichen nationalen Ebene mit der Regierungsmacht befand. Und der fortdauernde hohe Stimmenanteil der Arbeiterpartei bis zu Beginn der 1970er Jahre zeigte, daß die Stellung der Partei praktisch ungefährdet war. Nach einem Rückschlag bei der Parlamentswahl 1965, der sich im ganzen Land bemerkbar machte, kam die Partei bei der nachfolgenden Wahl 1969 zurück und stellte eine neue Nordnorwegen-Offensive vor. Die Arbeiterpartei erreichte gut 55% Stimmenanteil und für die gesamte Arbeiterbewegung fast 62%, gleichauf mit den besten Ergebnissen der 1950er Jahre.

Die Arbeiterpartei hatte so wahrhaftige Mandate zur Durchführung ihrer Politik, daß die Modernisierungspolitik schließlich Nornorwegen umformte. Im Jahre 1970 betrug der Anteil der Berufstätigen, die immer noch mit der Landwirtschaft und der Fischerei verbunden waren, weniger als die Hälfte in Relation zu der Situation, wie sie gleich nach dem Krieg zu finden war. Der Unterschied zwischen Nordnorwegen und dem Rest des Landes hatte sich verringert, obwohl der relative Anteil annähernd das Doppelte ausmachte im Vergleich zum Landesdurchschnitt (19,7% gegen 11,6%). Entsprechend war dieser Landesteil im Begriff, den Rest des Landes in der Beschäftigung im industriellen Sektor einzuholen (29,7% gegen 37,7%). Während gegen Ende der 30er Jahre nach der Rechnung

der Sozialökonom Nordnorwegen die Hälfte dessen produzierte, was das übrige Land pro Kopf produzierte, war nun die Produktivität bei 80% im Landesdurchschnitt angelangt – bei einer noch größeren Steigerung im Einkommensniveau. Als grundlegend sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung als auch für die ständig engere Integration in diesem Landesteil erwies sich die Veränderungen in der Kommunikation, da die Kommunikationsentwicklung diesen Teil des Landes enger zusammenwachsen ließ. Zu Beginn der Nachkriegszeit bedeutete das Boot immer noch das wichtigste Verkehrsmittel. Im Jahr 1970 wurde Nordnorwegen von einer Kommunikationsrevolution erfaßt, die die Regionen, die sich in Gebiete mit großen Fjorden und in diejenige aufteile, deren Bevölkerung zur Hälfte auf Inseln wohnte auf eine gänzlich neue Weise einen sollte. Der Straßenbau und der Autoverkehr wurden zur wichtigsten Integrationskraft. Die Straßenlänge ist nach dem Krieg verdreifacht worden, indem Inseln mit Hilfe von Fähren, Brücken und Tunneln mit dem Landesteil verbunden wurden. Die Infrastruktur bedeutete weiterhin eine wichtige Voraussetzung der Entwicklung in der Elektrizitätsversorgung. Noch im Jahr 1950 hatten nur 50% der Bevölkerung in Nordnorwegen Zugang zur Elektrizität (gegenüber 90% im Landesdurchschnitt). Im Jahre 1970 war der ganze Landesteil elektrifiziert, was zusammen mit dem allgemeinen Wohlstandswachstum dafür sorgte, daß das Alltagsleben modernisiert wurde und sich dem Rest des Landes anglich. Zu diesen Änderungen des wirtschaftlichen und sozialen Charakters gesellten sich neue Wohnformen. Während gleich nach dem Krieg knapp ein Drittel der Bevölkerung in „dichtbebauten Gebieten“ (Orte mit mehr als 200 Einwohnern) wohnten, galt dies 1970 nur noch für die Hälfte der Bevölkerung.

Spannungen im Modernisierungsprozeß

Die Region änderte ihren Charakter. Augenscheinlich wirkt dies wie ein harmonischer und konfliktfreier Modernisierungsprozeß, der die Hegemonie der Arbeiterbewegung trotz der Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung sicherte. Aber hier fanden sich genügend Ansätze zu einem Konflikt. Es wurde eine moderne Arbeiterklasse in Verbindung mit der Großindustrie und der Filetindustrie geschaffen. Deren Interessen sollten zu Beginn nicht die gleichen sein, wie die der Kleinproduzenten mit ihren Wurzeln in den traditionellen Branchen. Dies traf auf der einen Seite besonders für die Arbeiter zu, die einen ganzjährigen Arbeitsplatz in der Fischindustrie innehatten, die eine seegehende kapitalisierte Flotte wünschten, die regelmäßige Fischlieferungen sichern konnte, und auf der anderen Seite für die Küstenfischer, die saisonal und im geringeren Umfang arbeiteten. Darüber hinaus machte sich eine fortdauernde Spannung innerhalb der Fischereibranche bemerkbar, die zwischen enthusiastischen Anhängern von Großbetrieben sowie Trawlern und widerstandsfähigen Verteidigern der traditionellen Betriebsform wie der Fjord- und Küstenfischflotte bestand.

Diese Spannungen hinterließen auch in der Arbeiterbewegung Spuren, und teilweise führte dies zu Veränderungen oder auf jeden Fall zu Modifikationen im Modernisierungsverlauf. Der Balanceakt der Arbeiterpartei fand seinen nahezu symbolischen Ausdruck im gleichzeitigen Rücktritt von Fischereiminister Reidar Carlsen und dem Vorsitzenden im Norwegischen Fischereiverbund, Jens Steffensen – den Hauptopponenten im Kampf um das Trawlergesetz von 1951. Die Gesetzgebung auf der fischereipolitischen Ebene war in einigen Punkten auch von einem Kompromiß gekennzeichnet – die Fischer sollten ein Vorrecht beim Erwerb von Fischereifahrzeugen erhalten (1950) und beim Gebrauch von Zugnetzen in den Lofoten (1958). Die großindustriellen Ansprüche wurden in kürzester Zeit durch eine regionalpolitisch begründete Unterstützungsordnung zum Vorteil der Entwicklung der Kleinindustrie abgeschwächt. Trotz eines massiven Rückgangs in der Beschäftigung in den traditionellen Branchen, wurden die Strukturen innerhalb dieser Branchen in auffallendem Maße erhalten. Die Spezialisierung, die für die Modernisierungsideologen die Voraussetzung für eine Produktivitätssteigerung und einen rationellen Betrieb darstellte, fand nicht statt. Noch 1970 finden wir bei zwei von drei Fischern und acht von zehn Bauern eine Berufskombination mit einer anderen Branche. Auch die Strukturen in der Fischereiflotte gingen nicht in die Richtung, die sich die Strategen gedacht hatten. Der Zuwachs fand nicht bei der seegehenden Flotte statt, sondern bei der küstennahen Kleinbootflotte, die ihren relativen Anteil während ihrer ganzen Nachkriegszeit steigerte. Von diesen Branchen ging ein kräftiges Produktivitätswachstum und eine starke Modernisierung aus, die aber auf der Grundlage der traditionellen Strukturen stattfanden.

Die Arbeiterbewegung in Nordnorwegen lag in der ganzen Periode bis hin zu der Parlamentswahl 1969 bei einem Gesamtstimmenanteil von 60% gegenüber 51-52% auf Landesebene. Als wichtiger im Vergleich zu den sozialen Spannungen, die an die Modernisierungspolitik gebunden waren, erwies sich deshalb der Kampf um die Hegemonie innerhalb der Bewegung. Die sozialistische Linke war in der gesamten Nachkriegszeit in Nordnorwegen stärker als in den anderen Teilen des Landes. Die Kommunistische Partei Norwegens lag in der gesamten Zeit bis zu Beginn der 60er Jahre bei den Parlamentswahlen 2-3 Prozentpunkte höher als in Südnorwegen – obwohl die Partei unter dem Druck des Kalten Krieges und ihrer Unselbständigkeit im Verhältnis zur „kommunistischen Weltbewegung“ auch im Norden kontinuierlich zurückging (von 13,6% 1945 bis auf 4% 1957). Die Hochburgen der Kommunisten waren in den Städten und in der Industrie zu finden sowie in den anderen Landesteilen. Der Stimmenanteil der Partei lag umso höher, je nördlicher man in diesem Landesteil kam. Sie zeigte sich besonders stark an der Grenze zur Sowjetunion. Hier hatte die Partei auch eine gewisse Verankerung bei den Fischern, besonders in den östlichen Teilen der Finnmark. Ebenso wie in Nordschweden und in Nordfinnland gab es in Nord-Troms und Finnmark einen markanten Anteil von Kommunisten mit Wurzeln in der Dorfgesellschaft, einen „Einödenkommunismus“. Der Kampf zwischen den Kommunisten und den Sozialdemokraten in der Gewerkschaftsbe-

wegung erhielt auf Grund der Nachbarschaft zur Sowjetunion in Nordnorwegen eine zusätzliche Dimension. Der starke Militärausbau in der Region war an sich ein wichtiger verändernder Faktor und trug zu einer Modernisierung von oben her bei, aber auch zu einer Vertiefung der Gegensätze in der Arbeiterbewegung. Alle Mittel, die zur Verfügung standen, wurden eingesetzt, um die Kommunisten in ihren wichtigsten Hochburgen, in der Finnmark und den größten Industriebetrieben, in die Knie zu zwingen. Die kommunistischen Stimmengewinne in der Finnmark zwischen 1949 und 1953 (von 17% auf 18,6%) – als die Partei sich im Rest des Landes im Rückgang befand – zwang zum Nachdenken. Der Sekretärskorps des Gewerkschaftsbundes und der Partei wurde gebraucht, um die kommunistische Bewegung besonders in den lokalen Gewerkschaftsorganisationen zu registrieren. Die Verschmelzung zwischen Partei, Gewerkschaft und Staat, die diese Nachrichtentätigkeit mit sich führte, ergab eine Asymmetrie in den Machtverhältnissen zwischen den beiden Flügeln in der Arbeiterbewegung, die dazu führte, daß die Kommunisten an Stärke verloren.

Daß die Probleme der Kommunisten auch in Zusammenhang mit ihrer Politik, besonders mit ihrer unkritischen Haltung gegenüber der Sowjetunion gesehen werden müssen, kam zum Ausdruck, als sich die Sozialistische Volkspartei (Sosialistisk Folkeparti, *SF*) 1961 von der Arbeiterpartei abspaltete – in erster Linie auf Grund der Uneinigkeit in der Verteidigungs- und Außenpolitik, aber nach und nach in steigendem Maße auch wegen innenpolitischer Fragen entlang einer traditionellen Rechts – Links – Achse. Die *SF* (seit 1973 *SV*) hatte vom ersten Augenblick an ihren stärksten Zuspruch in Nordnorwegen, besonders in Nordland. 1961 kandidierte *SF* nur in dieser Provinz und erreichte 7% Stimmenanteil. Bei der nächsten Wahl 1965 erhielt die Partei 7,5% der Stimmen in ganz Nordnorwegen (5,4% in Südnorwegen). Die *SF* errichtete ihre Hochburgen in den gleichen Gebieten und wahrscheinlich auch in den gleichen sozialen Gruppen wie die *NKP*, aber mit einem etwas größeren Anteil unter den Angestellten.

1970-1994: Die nordnorwegische Arbeiterbewegung im Zwiespalt zwischen Region und Marktintegration

Produktivkraftoptimismus und Außenbezirksrevolte

Die Arbeiterbewegung war die dominierende Kraft in der Stadt und auf dem Land in der gesamten Region. Die Modernisierungsvisionen der regierenden Arbeiterpartei fanden auch den Zuspruch der Basis. Die Spannungen, die sich innerhalb des sozialistischen Blocks abspielten, resultierten aus den verschiedenen Haltungen zum Klassenkompromiß der Sozialdemokraten und zu außenpolitischen Fragen. Sie betrafen nicht das Modernisierungsprogramm und die Visionen, die an den Produktivkraftoptimismus und die Wohlfahrtsentwicklung geknüpft waren. Aber seit den 60er Jahren gab es Anzeichen, daß

diese Idylle Risse bekam. Die Arbeiterpartei begann, Widerstand von den Teilen der Basis der Arbeiterbewegung zu spüren, die ihre Wurzeln in der Primärwirtschaft hatten. Die nordnorwegischen Landgemeinden sahen sich mit einem überhöhten Arbeitskräftepotential konfrontiert. Deshalb wurde die Rationalisierung der Fisch- und Landwirtschaft, die in den ersten Nachkriegsjahren durchgeführt wurde, wohl als befreiend empfunden. Aber im Laufe der 60er Jahre vollzog sich diese Entwicklung so rasch, daß viele meinten, daß die gesamten Landgemeinden und die dezentralisierten Ansiedlungsformen in Gefahr seien. Der Weggang aus den landwirtschaftlichen Erwerbszweigen erfolgte in immer größerem Maße, und die größten Städte zogen die Landjugend wie Magneten an sich. Politisch kamen diese Reaktionen in Form eines Rückgangs der Arbeiterpartei und eines Anwachsens der Bauernpartei (Bondeparti) (später Senterparti = Zentrumspartei) zum Ausdruck.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre fanden diese Strömungen stärkeren militanten Ausdruck in der Landbevölkerung, und nun zeigten sie auch in der Arbeiterbewegung ihre Wirkung. Auf der nationalen Ebene entwickelten sich neue, antikapitalistische Haltungen gegen den Modernisierungsprozeß, die 1967 in ein neues lokalpolitisches Programm der Sozialistischen Volkspartei mündeten. Es waren junge Intellektuelle aus den ländlichen Teilen Norwegens, die dieses Programm gegen die Kräfte in der Partei, die sich mit dem traditionellen, sozialistischen Produktivkräfteoptimismus identifizierten, durchsetzten. Die bedeutendsten Repräsentanten dieser Gruppierung waren Hartig Sætra und Ottar Brøx aus Nordnorwegen. Sie legten den Grundstein für eine neue Linke, die sich selbst als populistisch auffaßte. Dieser Populismus hatte auch Wurzeln in einer weitaus älteren Tradition der Modernisierungs- und Industrie-

skepsis. Diese neue linkspopulistische Strömung – zur Verteidigung der Kleinproduzenten in den ländlichen Gegenden und der ruralen Werte – korrespondierte zeitweise mit offensiveren, radikaleren Haltungen in der traditionellen Arbeiterklasse, in einer Zeit der Rationalisierung, Hochkonjunktur und der zentralen Tarifverhandlungen. Außerdem hatte ein großer Teil der Industriearbeiter in Nordnorwegen seinen Hintergrund im Fischereibauernmilieu, was in sich selbst einen Radikalismus barg und dafür sorgte, daß die Schwelle zwischen dem Radikalismus in den Landgemeinden und dem der Industriearbeiter niedriger war als diejenige, welche in anderen Teilen der norwegischen Peripherie in Erscheinung trat.

Offensichtlich hatte die Arbeiterpartei nach der guten Wahl 1969 ihre Stellung konsolidiert, besonders in Nordnorwegen, wo der Zuwachs besonders groß war. Aber die unterschweligen Protestströmungen kamen während der großen politischen Auseinandersetzung 1972 um Norwegens Verhältnis zur EG mit großer Kraft an die Oberfläche. Der wachsende Radikalismus in den Städten und unter den Arbeitern korrespondierte mit dem Durchbruch antiautoritärer Haltungen unter Jugendlichen und der Diskussion für und gegen die EG-Mitgliedschaft. Dies sorgte für explosivartige Auswirkungen auf der

politischen Ebene. Nach einer bürgerlichen Koalitionsregierung seit 1965 kam die Arbeiterpartei 1971 erneut an die Regierung und versuchte mit großer Kraft und großem Prestige, den Beitritt zu dem großen wirtschaftlichen und politischen Integrationsprojekt, das die EG repräsentierte, zu erreichen. Der Gewerkschaftsbund setzte seinen ganzen Apparat ein, und die Arbeiterpartei appellierte stark an die Parteiloyalität ihrer Wählerschaft. Es entwickelte sich ein Streit um grundlegende politische Werte, in welchem die Gegner die Ansicht vertraten, das EG-Projekt beinhalte eine Verstärkung der Struktur rationalisierung, die Aufgabe der Steuerungsambitionen in der Wirtschaftspolitik sowie schlechtere Bedingungen für das politische Engagement der Bevölkerung und deren Möglichkeit, politisch Einfluß zu nehmen. Am stärksten zeigte sich der Widerstand in den Gebieten, die von der Fischerei abhängig waren. Hier stand die Kontrolle über die Fischressourcen – vor allem die Frage der Fischereigrenze – im Mittelpunkt und dies in einer Zeit, in der die Küstenfischer in einer Reihe von Jahren erlebt hatten, daß ausländisches und norwegisches Trawlerkapital mit ihrer effektiven, aber wenig ressourcenfreundlichen Technologie „die Meere leer gesaugt“ hatten. In Nordnorwegen stimmten 70% der Bevölkerung mit „nein“ gegen eine norwegischen EG-Mitgliedschaft (gegenüber 53,3% im Landesdurchschnitt).

Dieser Streit veränderte dauerhaft das Verhältnis zwischen der Arbeiterpartei und den sozialen Gruppen, die der Partei ihre Grundlage in Nordnorwegen gegeben hatten. Der Parteiapparat verhielt sich loyal zum Standpunkt der Regierung, aber das Elektorat der Partei rebellierte. Der Bruch in den Beziehungen wurde beschleunigt, als der Fischereiminister Knut Hoem nach dem Bekanntwerden des Verhandlungsergebnisses im Januar 1972 zurücktrat. Diese politischen Bewegungen hatten Auswirkungen auf das politische System während der Parlamentswahl 1973 und leiteten eine Periode ein, die sich stark von den ersten 25 Nachkriegsjahren unterschied. Die vorangegangene Stabilität wurde gebrochen, wie es aus der folgenden Tabelle hervorgeht:

Tabelle 5: Der Stimmenanteil der Arbeiterbewegung bei den Parlamentswahlen 1973-1993 in Nordnorwegen²

	1973	1977	1981	1985	1989	1993
<i>RV/NKP</i>	0,5	1,6	1,6	1,0	1,0	0,8
<i>SV</i>	14,7	5,5	7,2	9,7	14,4	13,3
<i>DNA</i>	37,2	47,2	42,0	48,4	38,1	36,9
Summe	52,4	54,3	53,0	59,1	53,5	51,0
Norwegen	46,9	47,5	43,2	47,1	45,2	45,9

2 Rød Valgallianse (RV) (Rote Wahlallianse) und Norges kommunistiske parti (NKP) (Norwegens Kommunistische Partei) repräsentieren den kommunistischen Flügel, mit einer Orientierung auf die chinesische bzw. sowjetische Kommunistische Parteien. Sosialistisk Venstreparti (SV) (Sozialistische Linkspartei) ist eine Fortsetzung der SF, aber mit einem Anteil von Abtrünnigen der NKP und DNA im Jahre 1973.

Die wichtigste Änderung im Verhältnis zur vorherigen Periode (siehe Tabelle 4) ist, daß der gesamte Stimmenanteil der Arbeiterbewegung von vormals ungefähr 60% auf rund 52% zurückgegangen war. Dieses ist ein stärkerer Rückgang als im Land insgesamt. Zudem hat sich das Stärkeverhältnis innerhalb der Arbeiterbewegung verändert. Der Stimmanteil der Parteien links der Arbeiterpartei lag erheblich höher als in den 1960er Jahren, während die Arbeiterpartei selbst fast 20 Prozentpunkte verlor.

Die Arbeiterbewegung im spätmodernen Nordnorwegen

Die Wahl 1977 repräsentierte scheinbar eine Rückwendung zum „Normalen“. Die Arbeiterpartei machte Teile ihrer Verluste gut, während der Stimmenanteil der Linken halbiert wurde. Aber dies ist nur eine politische Normalisierung, wenn man sie statistisch betrachtet, und nicht in die Tiefe geht bzw. den politischen Inhalt betrachtet. Die Arbeiterpartei veränderte ihre Politik nach der Katastrophenniederlage 1972/73. National wie international leiteten die 70er Jahre eine Periode der Dezentralisierung ein, die sowohl ihren Hintergrund im Konjunktumschwung der Weltwirtschaft Mitte der 70er Jahre hatte als auch in den grundlegenden Veränderungen der Wirtschaft, die sich auf dem Weg in eine nachindustrielle Gesellschaft befand. Diese Tendenz machte sich besonders stark in Norwegen bemerkbar. Die Hauptursache dafür liegt gerade im politischen Bereich. Die Arbeiterpartei war immer noch so stark an ihre soziale Basis gebunden, daß Bewegungen auf diesem Niveau Einfluß auf die Politik nahmen. Dazu kam, daß Norwegen in dieser Zeit in das „Ölzeitalter“ eintrat und eine größere Handlungsfreiheit als andere Länder besaß, um kostbare Reformen durchzuführen. Es wurden Reformen durchgeführt, die die Stellung der Arbeiter gegenüber den Kapitalkräften stärkten (Gesetz zur betriebliche Mitbestimmung, Krankengeldgesetz, Arbeitsschutzgesetz), die Landwirtschaftspolitik wurde verändert, um die Einkommensunterschiede zwischen Bauern und anderen Gruppen auszugleichen, und die Stellung der Küstenfischer wurde wesentlich verbessert. Das wichtigste für die Fischer war die Einführung der 200-Meilen- Wirtschaftszone, die es möglich machte, die Überfischung norwegischer und internationaler Trawlerflotten zu begrenzen. Das war das Ergebnis gemeinsamer Bestrebungen aller Küstenstaaten, das Seerecht zu ändern, aber auch einer Fischereipolitik, die die Interessen der Küstenfischer berücksichtigte, indem von Beginn der 1980er Jahre an dem Ressourcenverlust der späten 70er Jahre durch eine Begrenzung der Kapazitäten innerhalb der kapitalintensiven und seegehenden Flotte begegnet wurde.

Als ebenso wichtig für die Aufrechterhaltung der dezentralisierten Siedlungsstruktur und der vielen Ortsgemeinden im regionalen Norwegen, insbesondere in Nordnorwegen, erwies sich der Ausbau des öffentlichen Sektors. Die Entwicklung eines professionalisierten Sozial- und Gesundheitswesens und eines formalisierten Bildungswesens sowie von neuen Wohnformen und einer neuen Freizeitkultur veränderte die soziale Zusammensetzung und Alltagskultur des ganzen Landes und trug dazu bei, die regionalen Unterschiede

in den letzten 25 Jahre auszugleichen. Während Nordnorwegen noch Mitte der 70er Jahre nur zwei Fünftel dessen brauchte, was sonst innerhalb des kommunalen Bereichs für den Gesundheits- und Sozialsektor im Land gebraucht wurde, lagen die Zahlen nach einer Versiebenfachung des Realwertes in diesem Bereich Anfang der 90er Jahre etwas über dem des Landesdurchschnitts. Nordnorwegen lag auch im Ausbildungswesen weit zurück. Während nur einer von zehn nordnorwegischen Jugendlichen zu Beginn der 60er Jahre die weiterführende Schule besuchte (gegenüber zwei von zehn im Landesdurchschnitt), drücken heute wie im Landesdurchschnitt über 80% der Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren die Schulbank. Der Beschluß, eine eigene Universität in Nordnorwegen, in Tromsø, zu gründen, kam 1968. In dieser Zeit waren in Nordnorwegen nur halb so viele Jugendliche an einem Studium interessiert wie im Landesdurchschnitt. Beinahe ein Viertel der nordnorwegischen Jugend zwischen 19 und 24 Jahren befindet sich heute in einer höheren Ausbildung. Es existieren heute 35 Forschungs- und Hochschulinstitutionen in diesem Landesteil. Seit 1970 ist die Zahl der studierenden nordnorwegischen Jugendlichen versiebenfacht worden. Im Jahre 1970 arbeiteten fünf mal so viele in der Landwirtschaft und Fischerei wie innerhalb des Gesundheitssektors. Dagegen gab es 1990 doppelt so viele Beschäftigte innerhalb des Gesundheitssektors wie in der Primärwirtschaft. Während es hier 1970 viermal so viele in den primären Erwerbszweigen gab wie im Unterrichtssektor, so war 1990 die Zahl der Beschäftigten im Unterrichtssektor so groß wie die der Bauern und Fischer zusammen. Das bedeutet auch, daß die Region in großem Maße von öffentlichen Tätigkeiten getragen wurde. Knapp unter 50% der Berufstätigen in Nordnorwegen sind im öffentlichen Sektor beschäftigt – die drei nördlichsten Provinzen in Nordnorwegen weisen den höchsten Anteil von allen Provinzen im gesamten Norden auf.

Diese Prozesse veränderten Nordnorwegen und verringerten den Unterschied zwischen diesem Landesteil und dem Rest des Landes sowohl auf sozialer und ökonomischer als auch auf kultureller Ebene. Zu Beginn der 90er Jahre hatten fast 70% der Bevölkerung ihr Auskommen im Dienstleistungsgewerbe, sowohl in Nordnorwegen als auch in den übrigen Landesteilen. Die Beschäftigung in den primären Erwerbszweigen ging von 19,7% 1970 auf 8,6% 1990 zurück (gegenüber 11,6 und 6,1). Der Anteil der Industriearbeiter verringerte sich dementsprechend (auf 22,2 bzw. 25,4). Der warenproduzierende Sektor war also in dieser zwanzigjährigen Periode von ungefähr der Hälfte der berufstätigen Bevölkerung in Nordnorwegen wie auch im gesamten Land auf weniger als ein Drittel gesunken. Die gesamte Produktion war allerdings sowohl innerhalb der Sekundär- als auch der Primärwirtschaft um vieles höher.

Dieser Ausgleich der Unterschiede zwischen Nordnorwegen und dem Rest des Landes führte nicht zu einem entsprechenden Ausgleich auf politischer Ebene. Ganz im Gegenteil bauten sich neue Spannungen in den 80er und 90er Jahren auf, die ihre Ursache in neuen ökonomischen und politischen Konjunkturen und den Antworten der Arbeiterbewegung auf diese hatte. Ein neues wirtschaftliches Klima war die Ursache der neuen Spannungen.

Gegen Ende der 70er Jahre wurde die antizyklische Wirtschaftspolitik, die in den ersten Jahren nach der Weltkrise von 1973 dominierte, teilweise aufgegeben. Zu Beginn der 80er Jahre wurde diese Wende von einem neuen politischen Regime weitergeführt. Einer Regierung der Konservativen, die 1981 an die Macht kam, sorgte dafür, daß das Evangelium des Marktliberalismus ein geläufiges Gedankengut in Norwegen wurde. Zuallererst führte das eine Umstrukturierung innerhalb des Industriesektors mit sich. Viele einseitig strukturierte Industriestandorte erlebten Krisen und große Veränderungen. Gegen Ende der 80er Jahre jedoch wurde das Fischereigewerbe auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung von einer Krise erschüttert, die die primäre Folge eines katastrophalen Rückgangs der Fischbestände war. Diese Küstenkrise entwickelte sich aufgrund starker Veränderungen innerhalb der Fischereiflotte, die durch die Liberalisierung von Konzessionen und Krediten während des konservativen Regimes verursacht wurden. Es kam zu einer Verlagerung von Nordnorwegen nach Westnorwegen und von der Küstenflotte zur Trawlerflotte. Das Ergebnis waren Konkurse und Überbelastungen der Ressourcen. Das verursachte sowohl eine regionale Spannung zwischen West- und Nordnorwegen als auch einen Streit um die Fischereipolitik im allgemeinen, in dem die Küstenfischer die Ansicht vertraten, sie würden aus dem Gewerbe verdrängt werden. Die Verwaltungsinstitution, die als Antwort auf die Ressourcenkrise errichtet wurde, favorisierte nach Meinung der Fischer die Trawler. Es wurde ein Quotensystem für die Küstenflotte eingeführt, das jedoch dabei ein System verschloß, das bis dahin für jeden offen war. Dies löste große Unruhe und viele Typen von Protestbewegungen aus, wie z.B. neue Organisationen für die Küsten- und Fjordfischer und eine neue „Küstenfrauenbewegung“.

In dieser Situation stand die Arbeiterpartei nicht mehr als ein Instrument für die volkstümlichen Bewegungen da. Große Teile des traditionellen Klientels der Partei meinten, daß die Partei die Lösung dieser Probleme zu sehr der Steuerung durch Marktmechanismen überlassen habe. Das Mißtrauen gegenüber der Partei wurde dadurch verstärkt, daß die Parteiführung seit dem Ende der 80er Jahre zielgerichtet für einen norwegischen Anschluß an die EG (EU) arbeitete – vorerst durch die „Oslo-Spur“ (EWS) – und seit 1993 offen für die Mitgliedschaft in der EU. Dieser Abstand zwischen der Generalstrategie der Partei und den Haltungen in der nordnorwegischen Bevölkerung wurde deutlich, als über 70% bei der Volksabstimmung im Herbst 1994 mit „nein“ stimmten, also noch mehr als 1972, obwohl sich die Zusammensetzung der Bevölkerung in der Zwischenzeit total verändert hatte. Zum ersten Mal kam dieses Mißtrauen zwischen der Arbeiterpartei und deren traditionellen Wählerschaft in einer kräftigen Verschiebung zwischen der Sozialdemokratie und der sozialistischen Linken zum Ausdruck. Während die DNA zu Beginn der 80er Jahre beinahe einen fünfmal größeren Zuspruch hatte als die Linke, war die Partei gegen Ende der 80er Jahre nur noch zwei-ein-halbmals größer (siehe Tabelle 5). Bei der Parlamentswahl 1993 – die in größerem Maße vom bevorstehenden EU-Kampf geprägt wurde – kam ein neuer Umstand ins Bild: Der Stimmenanteil der Zentrums- (frühere Bauernpartei) wuchs von 6,3% bei der Wahl 1989 – ein Niveau, das sie bei vielen Wahlen

erreicht hatte – auf 22,6% Stimmenanteil (16,7% im Landesdurchschnitt). Die Zentrumsparterie wurde von ihrem linken Flügel dominiert, der als Verteidiger des spätmodernen ländlichen Norwegens, des Wohlfahrtsstaates und des Prinzips der staatlichen Steuerung auftrat. Die Wahlsiege der Zentrumsparterie müssen mehr als ein Protest gegen den Gleitflug der Arbeiterparterie auf eine marktorientierte Politik zu gesehen werden denn als eine Mobilisierung für engstirnige Eigeninteressen der subventionierten Bauern, wie die Sprecher der Arbeiterparterie kundtaten.

Die Unterschiede zwischen Nordnorwegen und den übrigen Landesteilen sind geringer geworden. Die nördlichste Region Norwegens ist den gleichen Globalisierungsprozessen unterworfen wie der Rest der industrialisierten Welt. Diese Entwicklung der regionalen Unterschiede macht sich auch in der Stellung der Arbeiterbewegung bemerkbar. Noch immer hat die gesamte Arbeiterbewegung einen größeren Zuspruch in Nordnorwegen als im Rest des Landes und noch immer sammelt die Bewegung in den Provinzen im Norden die Mehrheit der Wähler hinter ihren Fahnen. Aber der Unterschied im Verhältnis zum Rest des Landes ist geringer, die Wähler sind untreuer geworden. Die Seiten der Arbeiterbewegung, die an die Organisationsdisziplin, an die Loyalitätsverpflichtungen und an die klassenkonstituierende politische Orientierung geknüpft sind, erweisen sich nun als sehr geschwächt. Auf der anderen Seite ist es erst für die letzte Generation sinnvoll geworden, von Nordnorwegen als einer Region bzw. als einem zusammenhängenden Gebiet zu sprechen, das als eine natürliche Gemeinschaft mit einem gemeinsamen regionalen Bewußtsein aufzufassen ist. In diesem Sinne ist Nordnorwegen die erste und vielleicht einzige „europäischste“ Region in einer Zeit, in der man vom „Europa der Regionen“ spricht.

Während des Modernisierungsverlaufs habe sich viele Unterschiede verringert, und Nordnorwegen ist genauso weit in den Modernisierungsindikatoren Ausbildung, Berufsstruktur, Verbrauch von Waren und Dienstleistungen wie der Rest des Landes. Aber gleichzeitig hat die Verschmelzung der Regionen – durch die Veränderungen in der Kommunikation, dem Aufkommen politischer und kultureller Institutionen auf regionaler Ebene – und die große Abhängigkeit von einem starken öffentlichen Sektor auf der einen Seite und von Naturressourcen auf der anderen die nordnorwegische Widerstandskultur gestärkt. Der Hintergrund dafür, daß große Wählergruppen die vollständig dominierende Sozialdemokratie verlassen haben und zur Sozialistischen Linkspartei oder der radikalisierten Zentrumsparterie überliefen, liegt in großem Maße in dem Wunsch begründet, das regional besonders geprägte Nordnorwegen zu bewahren: dezentralisierte Siedlungsstruktur, Kleinproduktion innerhalb der Fischerei und ein starker öffentlicher Sektor, der die Probleme kompensieren kann, die aus einer ständig härter werdenden Konkurrenzsituation heraus entstehen. Gleichzeitig ist das neue nordnorwegische Selbstvertrauen daran geknüpft, daß die Region eine offene, nach außen gerichtete Wirtschaft besitzt und daß es hier starke Traditionen für kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen gibt, die über die Nationalgrenzen hinausgehen. Auf der einen Seite ist die neue nordnorwegische Identität

auf viele Arten und Weisen „zurückschauend“ und an Traditionen orientiert, die dem vorindustriellen Nordnorwegen angehören. Auf der anderen Seite ist das wirklich Moderne in der Provinz, die kulturelle und ethnische Vielfalt, die Traditionen für eine flexible Kleinproduktion und die Erfahrungen mit einem transnationalen Regionenausbau, ebenso wichtig für das Selbstverständnis. Diese Entwicklung hat nicht die Voraussetzung für eine starke Arbeiterbewegung geschwächt, aber das Verhältnis zwischen den Wählern und den Organisationen der Arbeiterbewegung ist ein anderes geworden. Es handelt sich um eine Arbeiterbewegung, die keine regionale Dimension in der Politik hat, sondern zwischen Marktintegration auf europäischer Ebene auf der einen Seite und nationaler Gleichschaltung auf der anderen balanciert, die den Halt in der widerspenstigen nordnorwegischen Bevölkerung verlieren wird. So gesehen steht die nordnorwegische Arbeiterbewegung beim Eintritt ins 21. Jahrhundert an einem Scheideweg.